

# Illustriertes Sonntagsblatt

## Beilage zum Saunus-Anzeiger.

### Ein unwillkommener Manövergast.

Humoreske von Ferd. Gruner. (Nachdruck verb.)

In dem schmutzen Herrenhause des Gutshofes, welcher Ehrhard Frohnstätten gehörte, herrschte eifrige Tätigkeit. Der Gärtner brachte, unterstützt von einigen Dienstmädchen, an den vier Säulen, welche den breiten Balkon unter dem Haustor trugen, Reißigwinde an, um die Rosen zu stecken. Vom Türmchen, das westwärts weit ins Freie schaute, wehte eine mächtige Fahne. In den Korridoren auf den Stiegen waren neue Läufer aufgelegt und das Fremdenzimmer im Herrenhause zu einem wahren Schmuckgemacht worden. Der Gutsherr, eine breitpurige Gestalt mit buschigem, weißem Schnurrbart, der schier jugendlich ausstrahlte, hatte an den Vorbereitungen selbst tätigen Anteil genommen. Der Manövergast, den man erwartete, sollte wie zu Hause fühlen. Ehrhard Frohnstätten war ja selbst, als er den bunten Rock des Kaisers trug, öfters Manövergast gewesen und wußte, wie wohl es tat, nach des Tages Hitze und Beerdungen irgendwo gut aufgehoben zu sein.

Man trat der Gutsbesitzer in das freundlich-elegante Speisezimmer, wo Marianne, seine Frau, eine Dame mit feinem Teint und dunkelbraunen Haaren, aus der altmodischen, kunstvoll geschliffenen Stuhl nahm, in denen die Sonne spielte. Marianne, ich glaube, wir sind fertig", sagte Frohnstätten mit Genugtuung und warf sich auf einen Sessel. "Nun der Herr Leutnant anrücken. Abriewird er auch kaum lange auf sich warten lassen. Denn wir haben jetzt elf Uhr spätestens um halb zwölf soll die Mahlzeit hier eintreffen, wie mir der Bäckermeister sagte."

"Wir sind in der Küche auch fertig", erwiderte Frau Marianne.

Besto besser. Aber wo steckt denn Juliane? bemerkte fragend der Gutsbesitzer, seine Stirne zog sich in Falten. "Ich habe gar, das Mädel weicht einem aus, ich von der Liebelei nichts wissen will." "Aber Ehrhard! Sie ist auf ihrem Zimmer und zieht sich um. Quäle doch das Mädel nicht immer. Sie hat Robmann nun drei Monate nicht gesehen und einen Wechsel führen sie nicht. Es geschieht doch alles nach deinem Willen."

Der hoffentlich auch der deine ist! einen Maler, von dem man annehmen kann, daß er, wie die meisten seiner Kollegen, erst nach seinem Tode berühmt werden wird, halte ich für einmal nicht für das Ideal eines Schwiegersohnes", erklärte der Gutsbesitzer und schritt in dem Zimmer auf und ab, während er still stehen bleibend und an den Fenstern trottend. "Ich bin froh, daß wir heuer Einquartierung bekommen. Sonst sah ich Offiziere ja ganz gern, bis sie in der Residenz diesen Robmann kennen lernte. Ich denke, die Einquartierung wird sie auf Gedanken bringen. Vorgefunden, als ich drüben in Arnsdorf traf ich mit dem Oberst zusammen. Ein ganz scharmanter Mann unterhielt uns famos. Ich habe ihm angedeutet, daß er einen jungen, lustigen Offizier in meinem Hause hätte." "Aber, Ehrhard", wandte Frau Marianne vorwurfsvoll ein.

"Na, so direkt habe ich es dem Oberst natürlich nicht gesagt. Er verstand mich und meinte, er hätte bei seinem Regiment einen sehr netten Menschen, einen Mann, witzig, humorvoll und — hübsch. Na, ermahne mich nur nicht schon wieder. Vielleicht..."

In diesem Augenblick erschollen Trompetensignale, bald darauf Pferdegetrampel, Helme und Säbel blitzten im Sonnenschein. Braune Soldatengesichter tauchten auf der Dorfstraße auf. Stramme Gestalten, an denen man seine Freude haben konnte. Alles war denn auch auf den Beinen, und die jüngste Generation in kurzen Hosen und knielangen Röckchen lief mit glänzenden Augen neben den Kavalleristen her, die vor dem Gemeindehause, wo die "Quartiermacher" sie erwarteten, Halt machten. Bald schwenkten sie in die ihnen zugewiesenen Quartiere ab.

Geführt von einem Kavalleristen, bog jetzt auf einem hochbeinigen Fuchs ein junger Offizier in den Weg zum Gutshofe des Herrn Ehrhard Frohnstätten ein. Der erwartete den Gast an der Seite Mariannes an der Schwelle der Haustür. Frohnstätten hatte den schwarzen Gehrock angelegt und Handschuhe angezogen. Langsam kam der Offizier herangeritten. Sein Auge musterte den Schmuck des Herrenhauses. Ein Lächeln der Genugtuung ging über das hübsche, braune Antlitz, dem der schwarze Schnurrbart etwas Männlich-Sympathisches verlieh. Wie angewachsen saß er auf dem Pferde; die fleidame Uniform paßte ihm wie angegossen.

"Ein prächtiger Mensch", flüsterte Ehrhard Frohnstätten, der etwas kurzichtig war, seiner Marianne zu, die ebenfalls mit regem Interesse den Offizier betrachtete, der nun in kurzem Trab herankam, sein Pferd zwei Schritte vor dem Tore parierte und im Nu auf dem weißen Kiesboden stand. Die Haden klirrten zusammen, die Rechte fuhr nach dem Helm.

"Willkommen, herzlich willkommen!" rief Frohnstätten, der den Hut gezogen hatte, und reichte dem Leutnant die Hand. Auch Frau Marianne tat dies mit freundlichem Gruß. Der Offizier verbeugte sich tief und küßte respektvoll der Dame die Hand. Als er den Kopf mit dem lächelnden Gesicht erhob, starrte ihn Ehrhard Frohnstätten mit merkwürdiger Nachdrücklichkeit an. Das Antlitz des Gutsbesitzers wurde um einen Ton bleicher, Bestürzung und Ärger und wer weiß was noch alles spiegelte sich auf demselben. Denn eine unheimliche Ahnung überkam ihn, als er in dieses kleine braune Gesicht mit dem schwarzen, aufgedrehten Schnurrbart sah. Er hatte den Maler Robmann zwar nur zweimal



Das Klaus-Groth-Museum in Heide (Holstein).  
(Mit Text.)

mal in der Residenz gesehen und damals in einem saloppen und natürlich bürgerlichen Anzug, aber... Frohnstätten warf einen Blick auf Marianne, und sie lächelte. Sie bemühte sich zwar, es zu verbergen, aber um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch... Es war also der Leutnant... Robmann, der Maler!... Frohnstätten schwindelte; er hätte vor Scham und Ärger in die Erde sinken mögen! Und nun hatte er Julie noch anbefohlen, daß sie an der Schwelle des Speisezimmers den Gast willkommen heiße!... Ihn auch noch willkommen heißen!

Der Gutsbesitzer fühlte aber, daß er hier nicht länger mit seinem — er ahnte es — nichts weniger als geistreichen Gesicht stehen könne, und so würgte er denn die Worte heraus:

„Bitte, Herr — Leutnant, treten Sie ein . . .“  
 Das ließ sich Leutnant Robmann nicht zweimal sagen. Mit einer tiefen Verbeugung ergriff er den Arm der Dame des Hauses. Zerschmettert folgte Frohnstätten. Er dachte gar nicht daran, zu verhindern, daß Julie den Gast begrüßte. Er dachte nur daran, daß dieser Mann, den er bisher ängstlich von seiner Tochter ferngehalten, nun vierzehn Tage unter seinem Dache als Gast wohnen werde! Er hatte sich gestreut auf diese zwei Wochen, so vieles von ihnen erwartet, und nun? — Er überhörte den kleinen Schrei der Freude, der über des Gutsfräuleins Lippen flog, als es mit freudigem Schreck den Offizier erkannte.

Was tun? Frohnstätten floß kalter Schweiß von der Stirn. Für Abends hatte er eine kleine Gesellschaft, darunter auch den Obersten, eingeladen. — Absagen konnte er also nicht lassen. —

Im Speisezimmer füllte eben nach altem Brauche, wie er im Hause Frohnstätten stets gepflegt worden, Frau Marianne die blinkenden, feingeschliffenen Gläser und sah nach dem Gatten aus. War das ein Leidensteld, der seine Hand zittern machte,

in der die Familie Frohnstätten den Winter zu verbringen v  
 zurückgekehrt war, einsilbig und niedergeschlagen gesehen e Stu  
 tam aus dem Lächeln und Lachen nicht heraus. Fast is Ges  
 befand sich der hübsche Leutnant Robmann in ihrer Gesell „Der  
 und sie zog seine Unterhaltung augenscheinlich jeder anbleute  
 vor. Seufzend und mit tiefem Vorwurf bemerkte deshalb „Aber  
 Klinghausen, welche drei längst heiratsfähige Töchter hat „Hm,  
 Frau Marianne: „Da sehen Sie, wie leicht so ein Mädchen es  
 Feuer fängt und — vergift! Ich glaube, liebe Freundin  
 werden bald eine Hochzeit in Ihrem Hause haben.“

Frau Marianne lächelte.

Der Oberst beobachtete ebenfalls den eifrigen Flirt merhin  
 Leutnants, dem er besonders zugetan schien. Als schon e Gehe  
 Flaschen Selt der Hals gebrochen worden, klopfte er Gcht. I  
 Frohnstätten auf die Schulter und lächelte: „Nun, ich e schon  
 Herr Frohnstätten, Sie können mit mir zufrieden sein. Froh  
 Robmann ist wirklich ein guter Mann, wie man ihn open u  
 muß. Sehen Sie nur, jetzt tanzt er mit Ihrem Fräuleim bärli  
 bergern  
 nem Fr  
 ganz  
 ate sch  
 in war  
 llunk  
 ht alle  
 er. D  
 das S  
 allte, f  
 obman  
 Herr Fr  
 nchen.  
 chseln.  
 n; ich  
 Da g  
 ommo  
 Denn  
 gen, n  
 So vo  
 ie. Er  
 in volle  
 stand  
 riger G  
 it heim  
 den  
 ht so  
 ammun  
 erticht  
 seit M  
 wesent  
 Das  
 er ging  
 e Tro  
 jejen d  
 ied. V  
 utshofe  
 in klein  
 hiedsich  
 att. Fr  
 n hatte  
 e Ver



Der junge Goethe. Von Frank Kirchbach. Photographie im Verlag der Phot. Union in München. (Mit Text.)

als er ihn hob und so ruhig, als es ihm möglich war, sagte: „Ein Willkommen nach ehrwürdigem Brauche dem Offizier Seiner Majestät in diesem Hause.“

Ein Schatten huschte über Robmanns Gesicht; er verstand den dunklen Sinn der Worte. Schweigend trank er nach kurzem Dank. Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück.

Grollend, wie ein verwundeter Löwe, marschierte der Gutsbesitzer im Speisezimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er vor seiner Frau stehen und fragte mit durchbohrendem Blicke: „Wußtest du etwa, daß unser Gast . . . dieser Herr sein würde, und daß er Reserveoffizier bei diesem Regiment ist?“

Frau Marianne wurde dunkelrot im Gesicht: „Ich schmiede keine Komplotte“, erwiderte sie beleidigt. „Weder ich noch Julie, die ich auch darnach gefragt habe, wußten davon auch nur eine Silbe.“ — Damit rauschte sie hinaus.

„Ein unseliger Zufall!“ wetterte Frohnstätten. „Diese vierzehn Tage extrage ich nicht! Ich verreise.“ — Diesen Plan gab er jedoch bald wieder auf. Denn erstens dünkte ihm eine solche Flucht doch schließlich wenig mutvoll und außerdem vergrößerte er dadurch wahrscheinlich noch die Gefahr. —

Die kleine Abendgesellschaft verlief außerordentlich animiert. Julie, welche man in den Monaten, seit sie aus der Residenz,

ter, das ja wie Milch und Blut aussieht. Ein prächtiges

Der Gutsbesitzer wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, denn es war wahr, die beiden schienen wie zueinander gekommen zu sein. Er merkte erst jetzt in der Uniform, wie sicher die Haltung des Manns war, und das bunte Tuch stand ihm vorzüglich. Er ließ seinen Groll ein bißchen schwinden. Aber was half es, ein solches Maler als Eidam, das ging doch nicht. Unwillkürlich er. Der Oberst sah ihn lächelnd von der Seite an.

„Schade“, sagte er, und sein Blick wurde nachdenklich. „solche Männer zu viele fremdliche Augen finden. Sie sind insofgedessen oft an der richtigen vorüber!“

So eigentümlich betonte dies der Oberst, daß der Gutsbesitzer ihn fragend ansah. Der alte Offizier bewegte seinen Kopf. „Es ist so, lieber Herr Frohnstätten! Und ich weiß, daß Leutnant Robmann schon irgendwo sein Herz verloren hat. Es würde mir leid tun . . . Aber, wie gesagt, ein samstagsabend gäben die beiden ab.“

Frohnstätten ließ es kalt über den Rücken. Der Oberst sah die Sache ganz anders dar. Der Gutsbesitzer versuchte zu werden, doch ging es nicht recht. Er zerdrückte die Zigarre in seiner Hand und warf sie mit erregter Gestalt den Aschbecher.

„Was  
 e Stu  
 Ges  
 „Der  
 anbleute  
 „Aber  
 „Hm,  
 es  
 „Aber  
 merhin  
 Gehe  
 Gcht. I  
 Froh  
 open u  
 bärli  
 bergern  
 nem Fr  
 ganz  
 ate sch  
 in war  
 llunk  
 ht alle  
 er. D  
 das S  
 allte, f  
 obman  
 Herr Fr  
 nchen.  
 chseln.  
 n; ich  
 Da g  
 ommo  
 Denn  
 gen, n  
 So vo  
 ie. Er  
 in volle  
 stand  
 riger G  
 it heim  
 den  
 ht so  
 ammun  
 erticht  
 seit M  
 wesent  
 Das  
 er ging  
 e Tro  
 jejen d  
 ied. V  
 utshofe  
 in klein  
 hiedsich  
 att. Fr  
 n hatte  
 e Ver  
 angewor  
 ürde üll  
 halten,  
 eine m  
 won ab  
 Gold  
 es in d  
 en. L  
 obman  
 von pr  
 lustigkei  
 eilen  
 ber w  
 Sollte üll  
 Stirne.  
 „Nun  
 wieder f  
 sagt.  
 In C  
 che wi  
 Froh  
 „Jed

„Was ist Herr Leutnant Robmann in Zivil?“ fragte er etwa eine Stunde später den Oberst und machte ein möglichst harmloses Gesicht.

„Der? Ein Künstler, ein Mann, der eine Zukunft hat, wie andere behaupten.“

„Aber keine Gegenwart!“

„Um, Herr Frohnstätten, wie es nimmt. Oberleutnant Hartner, dessen Bruder auch ein Künstler ist, hat von dem Besagten gehört, Robmann verdiene mehrhin beinahe so viel, wie ein Oberst. Na, und fürs erste dürfte ich schon genügen.“

Frohnstätten biß sich auf die Lippen und fragte nicht weiter. Ein bärbeißiges Gesicht sollte er zeigen, wie wunderbar es in seinem Innern aussah. Er hatte eine ganze Stala der Gefühle schon an sich empfunden. Er war er so ziemlich auf dem Höhepunkte. Doch noch waren ihm alle Überraschungen vorbehalten. Denn als der Gutsbesitzer das Speisezimmer eintreten wollte, stand plötzlich Leutnant Robmann in stramm militärischer Haltung vor ihm und sagte:

„Herr Frohnstätten, ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Leutnant Hartner würde gern mit mir das Quartier wechseln. Ich glaube, es würde Ihnen dies nicht unangenehm sein; ich möchte wirklich niemand inkommodieren.“

Da gab es Frohnstätten einen Ruck. „Herr Leutnant, Sie inkommodieren in meinem Hause weder mich noch sonst jemand.“

Denn um nichts in der Welt hätte der Gutsbesitzer eingestehen wollen, wie unwillkommen ihm gerade diese Einquartierung war. So verblieb Leutnant Robmann vierzehn Tage auf dem Gutshofe. Er verhielt sich tadellos. Frohnstätten gegenüber war er ein vollendeter Höflichkeit, ganz unbefangen. Bei den Damen stand er es, sich unauffällig in Gunst zu setzen, und da er ein tüchtiger Gesellschafter war, hing ihm bald der ganze Gutshof an. Mit heimlichem Arger gestand es sich Frohnstätten, daß seit langem

an dem Hofe nicht so fröhliche Stimmung geherrscht hatte, seit Robmann anwesend war.

Das Mandat ging zu Ende, die Trompeten besahen den Abschied. Auf dem Gutshofe fand man einen kleineren Abschiedschmaus. Frohnstätten hatte selbst eine Bemerkung angeworfen, das würde überall so gehalten, und da man nicht davon abgehen konnte. Golden blinkte es in den Gläsern. Leutnant Robmann war von sprudelnder Lustigkeit, bisweilen zog es über wie eine Wolke über seine Stirne.

„Nun wird es wieder still werden in unserer Einsamkeit“, hatte die Gutsfrau gesagt.

In Gedanken versunken nickte Robmann. „Ach ja, und ich werde wieder meinen Farneittel an, versinkend in das Nichts.“

Frohnstätten fühlte den Stich. „Jede Arbeit ist der Schätzung wert!“ sagte er stark.

Ein erstaunter Blick aus des Malers Auge traf ihn.

„Aber brotlose Kunst“, lächelte er.

Der Gutsbesitzer fühlte die Augen seiner Damen auf sich gerichtet. Ein dunkles Rot legte sich über seine Wangen. Aber er war zu stolz, um die Einsicht, die ihm geworden, zu verbergen. Er war doch nicht der Manöver wegen täglich einige Stunden in dem sonnenheißen Gelände gewesen.

„Wenn Sie Ihre Kunst so ernst nehmen, wie Ihre Mandatverpflichtungen, wird sie nicht brotlos sein.“

Eine Pause folgte. In Julies Wangen brannte rote Lohe. Frau Marianne bewegte zustimmend den Kopf.

Leutnant Robmann aber hob sein sonngebräuntes Antlitz und sprach: „Dann, Herr Frohnstätten, ist sie allerdings nicht brotlos. Denn wohl ist es mir auch ernst mit den Mandatverpflichtungen. Doch meiner Kunst suche ich mit ganzem Herzen zu dienen. Und wenn ich arm bliebe mein Leben hindurch, ich würde der Kunst

doch nicht untreu werden und ihr nicht zürnen.“

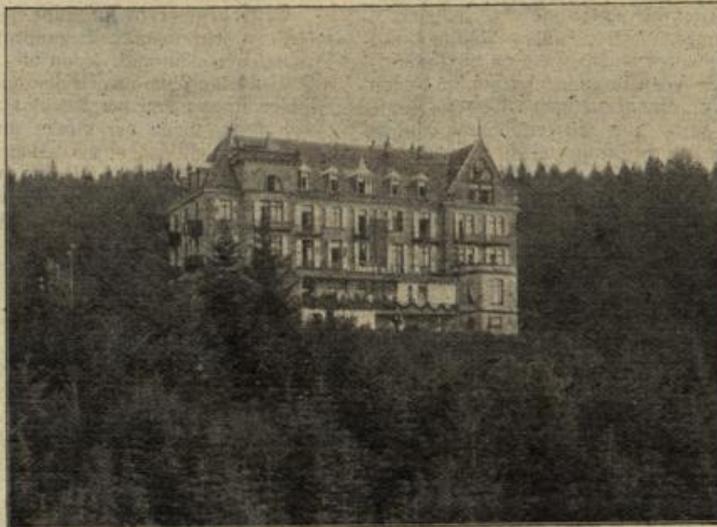
Da steckte Frohnstätten dem Gaste die Rechte entgegen und sagte herzlich und gerührt zugleich: „Topp! Das lasse ich gelten, Herr Leutnant. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Nun aber ist es gut, Herr Maler. Und — —“

Er stockte. Frau Marianne setzte daher fort: „Und Sie werden uns auch als Maler willkommen sein.“

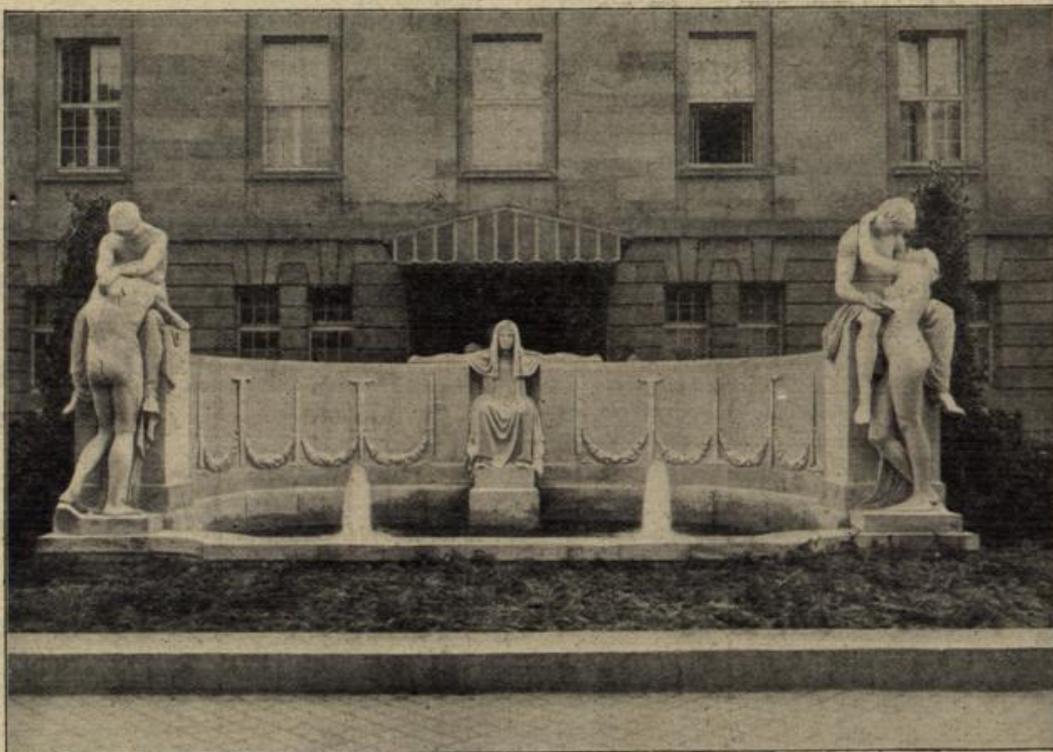
Robmann küßte den Damen die Hand. Er beugte sich tief, damit man nicht sehe, wie es in seinem Antlitz bewegt zuging.

„Dank, gnädige Frau“, sagte er. Wieder riefen die Trompeten; diesmal Alarm!

„Ein Glück“, meinte später Robmann, „daß das dem Herrn Oberst nicht zehn Minuten früher einfiel, sonst würde ich nicht zu meiner Frau gekommen sein.“



Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden. (Mit Text.)



Der Schicksals-Brunnen vor dem Kgl. Hoftheater in Stuttgart. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Ein Klaus-Groth-Museum ist neulich in Heide (Holstein), dem Geburtsort des plattdeutschen Dichters, eingeweiht worden. Sein Vaterhaus, das abgerissen werden sollte, wurde von der Stadt angekauft, renoviert und eingerichtet. Eine noch in Heide lebende Halbwaise des Dichters konnte genaue Anweisungen geben, wie es früher, zu des Dichters Lebzeiten, im Hause aussah, und so konnte etwas Rechtes geschaffen werden. Groths Werke, viele seiner Schriften, seine vollständige Bibliothek und manches, was mit ihm in Berührung

gestanden hat, konnten in dem Häuschen untergebracht und dadurch der Charakter eines Groth-Museums gewahrt werden.

Der junge Goethe. Man möchte bei dem Bilde des Münchener Professors J. Frank Kirchbach an die glückliche Zeit des jungen Goethe in Esen-heim denken. Sein Freund und Tischgenosse in Straßburg, Friedrich Leopold Weyland aus Buchsweiler, der zur selben Zeit, da Goethe sich zur Vollendung seiner in Leipzig begonnenen und dort nicht allzu eifrig

geförderten juristischen Studien nach Straßburg begeben hatte, in der alten Münsterstadt Medizin studierte, hatte ihn in das trauliche, gastfreie Haus des biedern Landpfarrers von Seesenheim eingeführt, dessen Familie Goethe, wie er in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, so lebhaft an die des wackeren „Landpredigers von Walefeld“ erinnerte. Aus den verzierten Schilderungen in „Dichtung und Wahrheit“ weiß man ja auch, welchen Eindruck die dritte Tochter des Pfarrers Brion, die achtzehnjährige Friederike, auf den Dichter gemacht hat: „Ein kurzes, weißes, rundes Ködchen mit einer Falbel, nicht länger, als daß die nettesten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar bleiben . . . schlank und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Köpfe des niedlichen Köpfcchens der Hals zu zart. Aus heiteren blauen Augen blickte sie sehr deutlich umher, und das artige Stumpfnäschen forschte so frei in die Luft, als wenn es in der Welt keine Sorge geben könnte . . . So hatte ich das Vergnügen, sie beim ersten Blick auf einmal in ihrer ganzen Anmut und Lieblichkeit zu sehen und zu erkennen“ — so schweigt noch der Greis Goethe in der Erinnerung an die erste Begegnung mit Friederike in der Laube zu Seesenheim. Professor Frank Kirchbach mochten aber

**Ahnungsvoll.** Sie: „Na, ich will dir vergeben und über uns Zank den Mantel der christlichen Liebe ausbreiten!“ . . . — Er: „Wie teuer ist der Mantel?“ . . .

**Große Genauigkeit.** „Ist denn Ihr Johann auch ein guter Mensch?“ — „Sehr genau! Die Trinkgelber z. B., die er belohnen vertritt er auch pünktlich.“

**Erstrebenswerte Zustände.** In einem alten Buche stehen die folgenden sehr wahren Behauptungen: „Wenn der Säbel rostig und Grabsteine glänzend; wenn die Kerker leer und die Speicher voll; wenn die Kirchenstufen ausgetreten und die Amtshöfe reichlich mit Gras wachsen sind; wenn der Advokat unnötig geworden und der Arzt zu gehen muß; wenn der Bäcker und Metzger reiten und fahren: — dann kann man wohl sagen, der Staat ist gut daran.“

**Bismarck legt ein Pflaster auf.** Ein Muskettier des 79. Regiments, welcher in der Schlacht vom 16. August einen die Beize streifenden Schuß erhalten hatte, lag verwundet auf dem Verbandplatz, als der Bundeskanzler Graf Bismarck hinzukam und ihn nach seiner Verletzung fragte. Auf seine verwundete Beize deutend, sagte er: „Der Feind hat mir die Hühneraugen operiert!“ worauf Bismarck mit der Bemerkung, dann ja wohl auch ein Pflaster nötig, einen Fünf-Talerstein schenkte.

Bezirgsbild.



So ist der Soldat?

**Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden.**

Im Juni ds. Js. wurde im Schwarzwalde das Friedrich-Hilda-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Erholungsheime für Handel und Industrie), Sitz Wiesbaden, eröffnet. Die Gesellschaft, die erst vor drei Jahren gegründet worden ist und die mit diesem Heime nunmehr fünf Heime hat, hat damit einen neuen, bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Das neue Heim, das in der Nähe von Baden-Baden und 820 m hoch auf dem Kamme des Schwarzwaldes gelegen ist, hat Platz für 90 Gäste, die dort, ebenso wie in den übrigen Heimen der Gesellschaft, bei billigen Preisen außer einem behaglich eingerichteten Zimmer vollständig freie, gut bürgerliche Verpflegung finden. Der Gesellschaft gehören bereits jetzt eine außerordentlich große Zahl von Firmen und kaufmännischen und technischen Angestellten an. Infolge des großen Andranges zu ihren Heimen beabsichtigt sie, die Zahl derselben noch bedeutend zu vergrößern. Im nächsten Jahre werden zwei weitere Heime, und zwar in Bad Elster in Sachsen und in Bad Landeck in Schlesien eröffnet werden; auch wird voraussichtlich im kommenden Jahre schon der Grundstein zu einer Reihe anderer Heime gelegt werden. Bei ihren gemeinnützigen Arbeiten findet die Gesellschaft erfreulicherweise die Unterstützung der deutschen Handelskammern und zahlreicher kaufmännischer Vereine aller Richtungen.

**Ein neuer Brunnen in Stuttgart.** Vor dem königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangte ein Brunnen zur Aufstellung, der von Professor Karl Donnord geschaffen worden ist. Die Anlage ist aus Kalkstein hergestellt und umschließt ein Wasserbecken mit zwei Sprudeln. Als figürlicher Schmuck dienen die drei symbolischen Gestalten Schicksal, Freude und Leid.

**Beim Abendkläuten.**

Spazieren ging ich jüngst einmal,  
Und zwar so ganz allein,  
Beschützt von dichtem Blätterdach  
In grünem Dämmerchein. —

Es küßte mich zuweilen heiß  
Ein feder Sonnenstrahl,  
Der sich mit Kühnheit und Geschick  
Durch das Gezweige fahl.

Sonst tiefer Friede ringsumher,  
Von fern ein süßer Klang,  
Es schmeichelt sich mir ins Ohr  
Bei meinem Abendgang.

Das Feierabendkläuten war's,  
Andächtig blieb ich stehn,  
Denn alles fand ich um mich her  
So stimmungs- und schön.

Dann, eh ich mir es recht verfehln,  
War ich nicht mehr allein,  
Die holdeste Begleiterin  
Fand flint sich bei mir ein.

In ihrer anmutvollen Art  
Lag sie mir vieles kund,  
Von denkbar Schönem plauderte  
Mir vor ihr süßer Mund. . . .

Was sie mir alles anvertraut  
Stets, wenn sie zu mir spricht,  
Ist meist so märchenhaft und schön,  
Ein sinniges Gedicht. —

Zu raten, wie die Holde heißt,  
Macht sicher niemand Müß,  
Sie, die so innig mir vertraut,  
Es ist die — Poesie.

Waccha Grundmann.



**Gut gesagt.** Frau: „Was soll man denn unserm diebischen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: „Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.“

**Die Frau in Haus und Beruf.** „Haben Sie noch die hübsche Maschinenschreiberin, der sie immer diktiert haben?“ — „Ja, aber jetzt diktiert sie — ich hab' sie geheiratet!“

**Gemeinnütziges**

**Um das Schiefen und Strunk werden der Radies zu vermeiden,** es erforderlich, für tiefbearbeiteten Boden und ständige Feuchtigkeit zu sorgen. Starker Sonnenbrand macht eine leichte Beschattung erforderlich.

**Mehr Beachtung dem Fallobst.** Wer täglich dem Fallobst nachgeht, doppelt Vorteile; er vermindert durch einen sehr gefährlichen Obstschling, die Wader, und kann aus sonst ziemlich wertlosen Früchten ein gutes Gelee und einen beliebigen Hausrunk gewinnen. Mühe des Ausschutzens lohnt sich.

**Tausendfüße** gibt es eine große Zahl. Sie schaden durch Benagen der Wurzeln und Keime, besonders Bohnen, Erbsen und Kartoffeln. Sie fängt sie in ausgehöhlten Kartoffelhälften, die unter Topfscherben

gelegt werden. Allmorgendlich sammelt man die Kartoffeln in einemimer und übergießt sie mit lodendem Wasser. Dann werden die Stücke ausgelegt.

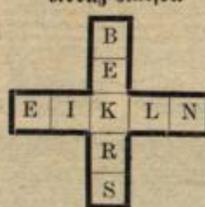
**Karbolinum als Imprägniermittel** kann in roher Form, und kalt oder warm verwendet werden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß gleich dem Teer schneller ins Holz eindringt, wenn es etwas erwärmt wird.

**Schwämme zu reinigen.** Einem Liter lauwarmen Wassers setzt man 20 Tropfen Natronlauge zu und spült sie darin gut aus. Dann reinigt man sie in reinem, warmem, aber nicht zu heißem Wasser nach und nach sie so lange in verdünntes Wasserstoffsuperoxyd, bis sie weiß erscheint. Nachdem legt man sie wieder in ein Gefäß und übergießt sie mit Wasser bis die Reste des Wasserstoffsuperoxyds beseitigt sind.

**Anagramm.**

Als Münze bin ich dir bekannt,  
Doch gelt' ich nur in fremdem Land.  
Ein einzig Zeichen füge an,  
Zum Reversstille werd' ich dann.  
Julius Fald.

**Arzney-Rätsel.**

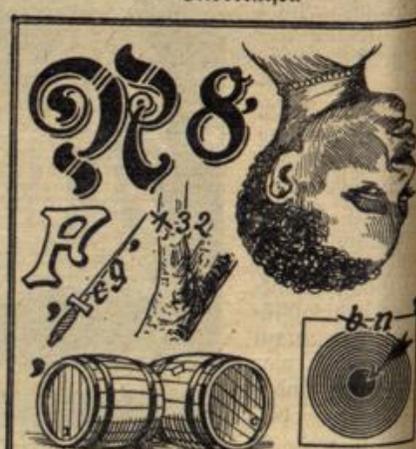


Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen: 1) Die Centredrache; 2) Ein Wasserthier; 3) Die Wagrecht; 4) Ein Insekt.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Silberrätsel.**



**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Silberrätsels: Karoline, Arabien, Magdalene, Emilie, Riga, Uene, Nette.  
Des Logogriffs: Wind-Wasser-Dose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.